

# Der reformierte und der die Schwenckfelder tolerierende Adel Schlesiens

von Dietrich Meyer

## 1 Der reformierte Adel

Die Phase der reformierten Konfessionsbildung, die, wie man früher sagte, „zweite Reformation“, setzt man gewöhnlich 1563 mit dem Übergang der Kurpfalz zur reformierten Kirche und der Annahme einer reformierten Kirchenordnung, die den Heidelberger Katechismus einschloss, an. In Brandenburg setzte dieser Prozess erst 50 Jahre später mit dem Konfessionswechsel von Johann Sigismund zur reformierten Kirche im Jahre 1613 ein. Beides, Heidelberger Katechismus und der Glaubenswechsel der Brandenburger, haben auf Schlesien eingewirkt. Denn in Schlesien gab es mehrere Adelsfamilien, die sich dem reformierten Bekenntnis in dieser zweiten Phase der Reformation anschlossen. An erster Stelle muss man hier den Konfessionswechsel der piastischen Herzöge von Liegnitz, Brieg und Wohlau nennen. Schon Herzog Joachim Friedrich von Brieg (1550-1602), der von 1586 bis 1602 regierte und 1596 das Herzogtum Liegnitz erbe, empfand Sympathie für die reformierte Kirche und pflegte Kontakte mit den reformierten Fürsten im Reich und zu reformierten Theologen, etwa zu Laurentius Circler, Rektor des Briegischen Gymnasiums. Sein frühzeitiger Tod 1602 habe, so schreibt Lucae, sein öffentliches Bekenntnis zum Reformiertentum verhindert.<sup>1</sup> Seine Frau Anna Maria, geb. zu An-

---

1 FRIEDRICH LUCAE, *Schlesiens curieuse Denkwürdigkeiten oder vollkommene Chronica Von Ober- und NiederSchlesien*, Frankfurt/Main 1689, 486–550, hier 493 („Über dieses machte er auch alle Anstalt vor seine Person, die Reformirte Religion anzunehmen, correspondirte deßwegen fleissig mit ausländischen Reformirten Theologis, bediente sich ihrer Information, sonderlich Laurentii Circleri, gewesenen Briegischen Rectoris laut derer in seinem Cabinet nach dem Absterben gefundener Brieffschafften ... Aber desselben Todesfall, Anno 1602 hinderte so thanes Vorhaben, und deß Hertzogs öffentliche Reformirte Glauben-Bekäntnüß.“); Vgl. ferner DERS., *Schlesische Fürsten-Krone Oder Eigentliche, warhaffte Beschreibung Ober- und Nieder-Schlesiens* [...] Also auch insonderheit Von Den Fürstenthümern Lignitz, Brieg und Wohlau, Frankfurt/Main 1685, 521–605; *Geschichte der Liegnitz-Brieger Piasten*, von GEORG THEBESIUS, 1733 hg. von GOTTFRIED BALTHASAR SCHARFF, bearb. und erg. von GEORG JAECKEL, Bd. 2, Crailsheim 1982, S. 12–19; JOACHIM BAHLCKE, *Deutsche Kultur mit polnischen Traditionen. Die Piastenherzöge Schlesiens in der frühen Neuzeit* (in: Matthias Weber (Hrsg.), *Deutschlands Osten – Polens Westen in der frühen Neuzeit. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde*, Frankfurt/M. 2001), 83–112.

halt, bekannte sich bewusst zur reformierten Kirche und ließ ihre beiden Söhne Johann Christian und Georg Rudolph zwar von dem lutherischen, aber weitherzigen Hofmeister Adam von Stange erziehen, sorgte aber für deren Fortbildung und enge Verbindung mit dem Hause Brandenburg.

Johann Christian, der ältere Sohn Joachim Friedrichs (1591–1639), verbrachte einige Jahre zunächst am lutherischen Hof von Karl II. Münsterberg-Oels, dann am Hof seiner reformierten Tante, der Kurfürstin Elisabeth von Brandenburg, in Crossen.<sup>2</sup> Auf Wunsch seines Vormunds Karl II. besuchte er die lutherische Universität in Straßburg. Nach seiner Kavaliereise nach Frankreich kehrte er 1609 nach Brieg zurück und heiratete 1610 die reformierte Dorothea Sibylla von Brandenburg. Bereits 1604 war er auf den Heidelberger Katechismus in Berlin konfirmiert worden, und trat 1614 mit seinem Hof in der Nachfolge des Brandenburger Kurfürsten zum reformierten Bekenntnis über. Dass er alles andere als ein calvinistischer Heißsporn war, zeigt die Tatsache, dass er erst am 25. Dezember 1619 mit seiner Schwester und mit seiner Gemahlin das Abendmahl mit Brotbrechen feierte. Politisch stellte er sich ganz hinter den Winterkönig Friedrich V. von der Pfalz, und weil er nach dessen verlorener Schlacht am Weißen Berg 1620 die Bestrafung des Habsburger Kaisers fürchten musste, brachte er seine Frau in Frankfurt/Oder in Sicherheit und folgte ihr im April 1621 nach, wo er bis Anfang November blieb. Immer wieder blieb Brandenburg-Preußen sein Zufluchtsort, so 1633, als die Pest in Brieg ein Drittel der Bevölkerung in den Tod riss und er nach Thorn ging. Nach der verlorenen Schlacht von Nördlingen 1635 zog er sich erneut nach Thorn zurück, begleitet von dem Dichter Martin Opitz, der ein Jahr bei ihm blieb. 1639 starb er in Osterode/Preußen, seinem letzten Rückzugsort. Seine Kinder aus der ersten Ehe Georg III. (1611–1664), Ludwig IV. (1616–1663) und Christian II. (1618–1672) blieben dem reformierten Bekenntnis treu.

Von Johann Christian stammt das Brieger Bedenken von 1526, dessen zweiter Teil wohl von ihm selbst formuliert wurde. Es ist ein einziger Bußruf, der auf die Erneuerung der Buß- und Bettage, der Katechisation, der Schulaufsicht und Kirchenzucht dringt. Daraus spricht ein Christentum der Innerlichkeit, das auf die Erneuerung „des innerlichen Gottesdiensts mit stätigem Seuffzen und Hertzens-Beten, steter und immerwehrender Bußfertigkeit, Niederschlagung des Geistes, Absterbung der Sünden, Ablegung des alten Menschen, Ertötung des Fleisches,

2 NORBERT CONRADS, Das preußische Exil des Herzogs Johann Christian von Brieg 1633–1639 (in: Udo Arnold (Hg.), Preußische Landesgeschichte. Festschrift für Bernhard Jähnig zum 60. Geburtstag, Marburg 2001), 39–49; JAECKEL (wie Anm. 1), 24–78; vgl. ferner ANDRZEJ KISZA, Jan Chrystian, ewangelicki książe piastowski, Warszawa 1981; JULIUS KREBS, Johann Christian, Herzog von Brieg, ADB 14, 1881, 189–200.

Creutzigung der Lüsten, Verleug- und Hassung seiner selbst, Absagung der Welt und aller Creaturen, Erneuerung des Bildes Gottes, Anziehung des neuen Menschen und neuen Creatur, Annehmung des Jochs Christi zu seiner Nachfolge und endlichen der Wirkung unserer Seligkeit mit Furcht und Zittern“ drängt.<sup>3</sup> Einen Aufruf, den noch Spener, der Vater des Pietismus, als vorbildlich empfand. Von einer toleranten Haltung gegenüber seinen lutherischen Untertanen war auch seine Religionspolitik bestimmt: Er verzichtete darauf, zu den vierteljährlichen Predigerkonventen mit Zwang einzuladen, obwohl die meisten „auffrichtige und modeste Philippisten waren“,<sup>4</sup> die also der reformierten Tradition gegenüber offen waren oder nahestanden.

Anders sein Bruder Georg Rudolph von Liegnitz (1595–1653). Er wurde wie sein Bruder am Hof in Oels erzogen und besuchte 1611/12 zusammen mit dem brandenburgischen Kurprinzen die Universität in Frankfurt/Oder.<sup>5</sup> Nach seiner Kavaliertour durch Italien, Schweiz, Frankreich und Holland heiratete er 1614 die bewusst reformierte Prinzessin Sophie Elisabeth von Anhalt, Tochter Johann Georgs von Anhalt-Dessau, trat auch selbst zum reformierten Bekenntnis über, was er am 14. Dezember 1616 in den Liegnitzer Kirchen bekannt machte. Allerdings kehrte er schon 1621 kurz vor dem frühen Tod seiner Frau zur lutherischen Kirche zurück. Für ihn zählte die Konfession weit weniger als für seinen Bruder, und er übte sie „nicht mit gleicher Beständigkeit und Eyfrigkeit“ aus. Auch ließ er die Hofgottesdienste, wie seine Hofprediger verdächtigten, nicht in der Stiftskirche St. Johannis halten, „weil er nicht gedachte bey dieser Religion zu sterben“.<sup>6</sup> Er hatte darum weit weniger Schwierigkeiten mit dem Habsburger Kaiser.

Wir können hier nicht die Geschichte der Piasten im einzelnen verfolgen. Über den weiteren Verlauf sei aber kurz angemerkt: Nach dem kinderlosen Tod von Georg Rudolph im Jahr 1653 teilten die drei Söhne Johann Christians den gesamten Besitz unter sich auf. Ludwig erhielt Liegnitz, Georg Brieg und Christian Wohlau. Georg, der älteste, hielt sich in religiösen Fragen weitgehend zurück, Ludwig handelte bewusst als reformierter Fürst und setzte nicht nur einen reformierten

---

3 Zitiert nach dem Abdruck bei Gottfried Arnold, *Das Leben Der Gläubigen Oder Beschreibung solcher Gottseligen Personen, welche in denen letzten 200. Jahren sonderlich bekennt worden*, Halle 1701, 584–620, hier 616. Vgl. DIETRICH MEYER, *Die Entstehung und Wirkung des Briegischen Bedenkens von 1627* (in: Jan Harasimowicz und Aleksandra Lipinska (Hg.), *Das Erbe der Reformation in den Fürstentümern Liegnitz und Brieg*, Legnica 2007), 153–169.

4 Ebd., 497.

5 Vgl. dazu JAECKEL (wie Anm. 1), II, 31–78; Julius Krebs, *Georg Rudolph, Herzog von Liegnitz*, in: ADB 8, 693–696

6 LUCAE, *Denkwürdigkeiten* (wie Anm. 1.), 498.

Hofprediger, sondern mit Heinrich Schmettau als höchsten Geistlichen des Fürstentums einen reformierten Administrator über alle Geistlichen ein. Das war in Liegnitz neu und führte zu allerlei Widerstand. Als Christian nach dem Tod von Ludwig 1663 das gesamte piastische Erbe übernahm, glaubte er, nun auch Schmettau zum Superintendenten einsetzen zu dürfen. Doch das führte zu einer heftigen Auseinandersetzung mit den lutherischen Ständen, die es schließlich durch Beschwerden beim Kaiser durchsetzen konnten, dass Schmettau auf das Amt verzichtete und nach Berlin ging.<sup>7</sup>

Diese Auseinandersetzung ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich, wenn man sie mit der Situation in Brandenburg vergleicht. Grundsätzlich war die Lage für die Position des reformierten Hofes in beiden Territorien sehr ähnlich, da beide Höfe einer breiten lutherischen Bevölkerung gegenüberstanden. Aber der Brandenburger hatte keinen katholischen Oberherren über sich und war in seiner Religionspolitik viel freier, auch wenn er letztlich dem Kaiser zu bestimmten Diensten verpflichtet war. Schlesien aber war Teil des Habsburger Reiches, und die evangelischen Fürstentümer mussten insbesondere nach der Niederlage Friedrichs von der Pfalz 1620, dem sie sich angeschlossen hatten, mit konsequenten gegenreformatorischen Maßnahmen rechnen. Hier scheiterte eine reformierte Konfessionalisierung schon deshalb am lutherischen Widerstand, weil sich diese in Streitfällen an den Kaiser in Wien wandten, obwohl auch sie die katholische Konfessionalisierung der Habsburger traf. Reformierte Konfessionalisierung konnte daher in Schlesien nur mit großer Vorsicht und Zurückhaltung von Seiten eines reformierten Fürsten gelingen.

Zugleich zeigt diese Auseinandersetzung, dass sich die Fronten der Konfessionalisierung auf allen Seiten verschärften und sich auch der katholische Bischof von Breslau Sebastian von Rostock nicht scheute, in den Streit einzugreifen. Ferdinand III. hat seinerseits in seinen Erbfürstentümern 1653/54 zu der Maßnahme der Kirchenreduktionen gegriffen und über 600 evangelische Pfarrer vertrieben.

Dieses vorsichtige Vorgehen reformierter Kirchenpolitik zeigt sich im Vergleich zu Brandenburg besonders deutlich, wenn man den Umgang mit den Kirchengebäuden vergleicht. Lucae vermerkt zu Herzog Johann Christian in Brieg ausdrücklich: „In der Kirche ließ der Hertzog die alten Bilder, Crucifix, und dergleichen Mahlereien unberührt, und in ihrem Wesen stehen.“<sup>8</sup> Ähnlich berichtet er zu

---

7 Vgl. dazu die ausführliche Darstellung dieser Auseinandersetzung bei JOHANN ADAM HENSEL, *Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien, Leipzig und Liegnitz 1768*, 398–406; dazu JOHANNES WALLMANN, *Schlesische Erbauungsliteratur des 17. Jahrhunderts. Die Schriften des Liegnitzschen Landeshauptmanns David von Schweinitz (1600–1667)* (in: JSKG 86, 2007), 45–98, hier 71–74.

8 LUCAE, *Denckwürdigkeiten* (wie Anm. 1), 497.

Georg Rudolph, dass er darauf verzichtete, die St. Johanniskirche in Liegnitz zu seiner Hofkirche und Gottesdienststätte zu machen, und den reformierten Gottesdienst auf die Schlosskapelle beschränkte, auch wenn der Hofprediger gelegentlich bei „Begräbnissen, und dergleichen Begebenheiten“ in der Johanniskirche predigen konnte oder wenn sich der Herzog seinen Untertanen in einem eigens dazu erbauten „Fürstlichen Stand“ zeigen wollte<sup>9</sup>.

Die Piasten-Herzöge von Liegnitz-Brieg-Wohlau handelten selbstverständlich nicht völlig isoliert, sondern konnten sich auf einzelne reformierte Adelige stützen und förderten diese, was insbesondere für das Herzogtum Brieg gilt. Charakteristisch ist etwa die Berufung Wenzels von Zedlitz und Neukirch auf Eichholtz zum Landeshauptmann durch Herzog Joachim Friedrich, die er sozusagen programmatisch auf dem ersten von ihm einberufenen Landtag nach seinem Regierungsantritt im Jahr 1596 vollzog. Gegen diese Berufung protestierten die lutherischen Stände, und der Pastor von Rankau schloss Zedlitz vom Abendmahl wegen „heimlicher calvinistischer Ketzerei“ aus, was sich der Herzog aber nicht gefallen ließ.<sup>10</sup> Wenzel von Zedlitz war später als Vormund mit verantwortlich für die Erziehung der beiden Söhne Joachim Friedrichs, den genannten Johann Christian und Georg Rudolph.<sup>11</sup>

In ähnlicher Weise berief Joachim den Adligen Friedrich Heinrich von Senitz zum Rat, der unter Johann Christian Landeshauptmann von Strelen und Nimptsch wurde<sup>12</sup>. Aus dieser Familie stammte auch der noch bekanntere Melchior von Senitz auf Rudelsdorf, Rat von Johann Christian und Landeshauptmann von Brieg, den Sinapius „einen Herrn von ungemeiner Gelehrsamkeit und Qualitäten“ nennt und der eine in Schlesien berühmte Bibliothek besaß.<sup>13</sup>

Als Johann Christian im Jahre 1614 die erste reformierte Abendmahlsfeier im Schloss zu Brieg hielt, tat er dies neben seiner Familie mit den Räten Melchior von

9 Ebd., 499.

10 JAECKEL (wie Anm. 1) II, 17.

11 Wenzel von Zedlitz und Neukirch auf Eichholtz, Janowitz und Dohna starb am 24.4.1613 (JOHANNES SINAPIUS, *Des Schlesischen Adels Anderer Theil, oder Fortsetzung Schlesischer Curiositäten, Darinnen Die Gräflichen, Feyherrlichen und Adlichen Geschlechter [...]*, Leipzig und Breslau 1728, Nachdruck Neustadt an der Aisch 2000, 487). Von seiner ersten Frau Elisabeth von Bibran und Wolffshayn stammte Christoph von Zedlitz und Neukirch (1585–1657), Liegnitzer Rat und Landeshauptmann, dessen Frömmigkeit Sinapius mit dem von diesem geliebten Wahlspruch charakterisiert: *Jesus in corde, ore, opere, vita, morte, aeternitate sit mihi Jesus* (SINAPIUS II, 487).

12 Heinrich von Senitz der Jüngere auf Rudelsdorff starb am 16. 8. 1624 und war verheiratet mit Magdalena von Borschnitz (SINAPIUS II, s. Anm. 11, 1008).

13 Er wurde 1578 geboren und starb in Brieg am 24.8.1642 (SINAPIUS II, 1007).

Senitz, Johann von Nostitz,<sup>14</sup> Wolf Ernst von Axt,<sup>15</sup> Friedrich von Marwitz,<sup>16</sup> Heinrich von Reideburg<sup>17</sup> und Wolfgang von Niebelschütz,<sup>18</sup> die dem reformierten Bekenntnis zuneigten oder sich zu ihm bekannten.<sup>19</sup>

Zu den für die reformierte Tradition in Schlesien wichtigen Gestalten gehörte ferner Georg von Schönaich (1557–1619), der Sohn von Johannes von Schönaich und Anna geborene vom Berge, die in der Niederlausitz lebten.<sup>20</sup> Sein Vetter Fabian sorgte für seine Ausbildung im Freistädter Gymnasium und an der Universität Wittenberg, dessen lutherische Orthodoxie ihn freilich eher abschreckte. Sein jahrelanger Aufenthalt am Hof in Prag mit diplomatischen Aufträgen machte ihn mit den Habsburgern vertraut und ermöglichte ihm nach dem Tod von Fabian 1591 wenigstens den Besitz von Beuthen-Karolath von Kaiser Rudolph II., der das Vermögen an sich gezogen hatte, zurückzukaufen. Er vermehrte sein Land, verbesserte die Erträge der Landwirtschaft und erbaute sich in Karolath seit 1597 ein großes Schloss. Was ihn bekannt machte, war der Ausbau der vorhandenen Schule in Beuthen zu einem Pädagogium und weiterführenden akademischen Gymnasium, das wohl als Ersatz für eine in Schlesien fehlende Universität mit 12 Professoren gedacht war und in kurzer Zeit Schüler oder Studenten aus Schlesien und darüber hinaus anzog. Um 1612 soll die Zahl der Schüler des Pädagogiums ca. 250 betragen haben<sup>21</sup>.

---

14 Vgl. dazu unten.

15 Vgl. zur Familie von Axt SINAPIUS I, s. Anm. 11, 239.

16 Friedrich von der Marwitz auf Marwitz im Braunschweigischen und Neudorf im Briegischen war Johann Christians Rat und lebte nach Sinapius noch 1642. Er war verheiratet mit Marjana von Baruth und Bresewitz, der 1624 eine Tochter geboren wurde (SINAPIUS II, s. Anm. 11, 802).

17 Heinrich von Reideburg und Lorenzberg auf Dobergast und Krayn war 1622 Herzog Johann Christians Regierungsrat (SINAPIUS II, s. Anm. 11, 914).

18 Ein Wolfgang von Niebelschütz wird bei Sinapius nicht erwähnt; ein Heinrich von Niebelschütz auf Rostersdorf im Wohlauischen war dort Landesältester um 1650 (SINAPIUS II, s. Anm. 11, 838).

19 So LUCAE, Denkwürdigkeiten (wie Anm. 1), 496.

20 Vgl. zu diesem Abschnitt: ROBERT SEIDEL, Späthumanismus in Schlesien. Caspar Dornau (1577–1631). Leben und Werk (Frühe Neuzeit 20), Tübingen 1994; GÜNTHER GRUNDMANN, Georg Freiherr von Schönaich (in: Friedrich Andreae u.a. (Hg.), Schlesien des 16. bis 19. Jahrhunderts, Sigmaringen 1985, Schlesische Lebensbilder 4), 68–74; DERS., Die Lebensbilder der Herren von Schönaich auf Schloß Carolath (in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 6, 1961), 229–330; WILHELM BARTH, Die Familie von Schönaich und die Reformation. Festschrift zur 150. Erinnerungsfier der Erhebung der freien Standesherrschaft Carolath und Beuthen zum Fürstenthum, Beuthen a.d. Oder (1891).

21 SIEGFRIED WOLLGAST, Zum Schönaichianum in Beuthen an der Oder (in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 35, 1994, 63–103), 69.

Es ist schwer, die Frömmigkeit von Georg von Schönaich genau zu bestimmen. Er selbst verbot seinen Lehrern alle konfessionelle Polemik, legte größten Wert auf Frömmigkeit und praktische Bewährung des Glaubens und richtete darum eine Professur für Frömmigkeit und eine Professur für christliche Sitte ein. Seine irenische Frömmigkeit wird gewöhnlich aus dem Lehrkörper seines akademischen Gymnasiums erschlossen, in dem Philippisten wie der erste Rektor Adam Liebig neben mehrheitlich reformiert geprägten Lehrern unterrichteten.

Schmilewski<sup>22</sup> verweist auf die reformierte Verwandtschaft des Grafenhauses. Seine Mutter Anna vom Berge kommt aus einer reformierten Familie. Er selbst heiratete in erster Ehe Elisabeth von Landskron, in zweiter Ehe Johanna Schenkin von Landsberg und hatte Verbindungen über einen weiteren Zweig der Familie nach Brandenburg-Preußen. Auch sein Erbe Hans von Schönaich heiratete in die märkische Familie von Putlitz ein, dessen Bruder und Nachfolger verheiratete sich mit der Tochter des Genfer Gerichtspräsidenten de la Rive Coligny aus hugenottischer Herkunft. Er war also gut reformiert vernetzt, aber achtete streng auf eine irenisch-konfessionell-offene Frömmigkeit.

„Von dem politisch radikalisierten Calvinismus Heidelbergs, zu dem aufgrund der reichen personalen Verflechtungen immer wieder (zurecht) Verbindungen hergestellt werden, wie auch von einigen dogmatisch radikalisierten Kreisen in Breslau sind die Beuthener Schulgründer nach Lage der Quellen deutlich abzugrenzen.“<sup>23</sup>

Die Gegenreformation hat freilich dieser aufblühenden evangelischen Bildungseinrichtung schon 1628 ein Ende gesetzt. Das Gymnasium wurde den Jesuiten übergeben, auch wenn einige Lehrer noch weiter versuchten zu unterrichten.<sup>24</sup>

Wichtig erscheint mir die Beobachtung, die sich aus einem Vergleich mit dem von den Brandenburgern bewusst und öffentlich vollzogenem Konfessionswechsel ergibt. Bei Georg von Schönaich lässt sich nichts dergleichen konstatieren. Es ist das Hineinwachsen in ein reformiert-irenisches Netzwerk und Beziehungsgeflecht,

22 ULRICH SCHMILEWSKI, Reformierte Einflüsse aus Südwestdeutschland auf das schlesische Bildungswesen – eine Spurensuche (in: Joachim Bahleke und Albrecht Ernst (Hg.), Schlesien und der deutsche Südwesten um 1600. Späthumanismus, reformierte Konfessionalisierung, politische Formierung, Heidelberg 2012, Pforzheimer Gespräche 5), 105–115, hier 113f.

23 SEIDEL, 239.

24 WOLLGAST (wie Anm. 21), 97f.

das durch die Familienherkunft und das Bildungsinteresse an einer europäischen Gelehrtenrepublik vorgegeben ist und das Georg übernimmt und ausbaut.

Ein anderes, vielleicht noch deutlicheres Beispiel für diesen fluktuierenden Übergang und das Hineinwachsen in ein offenes weitherziges Reformiertentum beobachten wir bei dem Adligen Joachim vom Berge (1526–1602).<sup>25</sup> Dieser wuchs in einem „streng katholischen Elternhaus“ auf dem Gut Herrndorf in der Nähe von Glogau auf.<sup>26</sup> Von 1539 bis 1544 besuchte er das Goldberger Gymnasium unter Valentin Trozendorf und studierte in den nächsten 12 Jahren Jura in Wittenberg, Leipzig, Frankfurt/Oder und erkannte vor allem in Melanchthon seinen nach seinen Eltern wichtigsten Lehrer. Die für einen Adligen übliche Kavaliereise führte ihn in die Niederlande, nach England und Frankreich. Er besuchte die reformierten Zentren der Schweiz Zürich, Bern und Basel, besuchte dann aber auch Österreich, Italien, Ungarn und Polen. Zurück in der Heimat wurde er zunächst Stellvertreter des Glogauer Landeshauptmanns, dann aber bald vom Wiener Hof entdeckt, dem er 10 Jahre in diplomatischen Geschäften diente, zuletzt bei der Vermittlung eines Friedensvertrages zwischen Dänemark und Schweden. In dieser Position lernte er die europäischen Machtzentren kennen und entwickelte eine besondere Nähe zu Kurfürst Friedrich III. von der Pfalz, der 1563 den Heidelberger Katechismus einführte. Nur ungern stimmte Wien zu, als er sich 1570 auf sein Gut in Herrndorf zurückziehen wollte, gab aber schließlich nach. Da die beiden Ehen von Joachim vom Berge kinderlos blieben, gründete er ein Familienfideikommiss, verbunden mit einer Stiftung, die aus Erträgen geliehener Gelder finanziert wurde und Studenten aus dem Kreis Glogau zugute kommen sollte. Als er beim Landesherrn deren Bewilligung beantragte, wurde ihm überraschend in einer Anklageschrift der Vorwurf des Kryptokalvinismus und der Feindschaft gegen die katholische Kirche gemacht. Zwar konnte eine kaiserliche Kommission den Vorwurf niederschlagen, so dass die Stiftung genehmigt wurde. Aber die Gegner gaben nicht Ruhe, bis der vierte Senioratsherr Christoph Georg vom Berge (1647–1709) um seiner Karriere willen zur katholischen Kirche übertrat und die Gelder der Stiftung auf Befehl des Kaisers an das Glogauer Jesuitenkolleg zahlte.

---

25 JOACHIM BAHLCKE, Joachim vom Berge (1526–1602) (in: Schlesische Lebensbilder 9, Insingen 2009), 121–134; IRENE DINGEL, Spuren reformierter Konfessionalität in Leichenpredigten auf Angehörige des schlesischen Adels (in: Joachim Bahlcke und Irene Dingel, Die Reformierten in Schlesien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union von 1817, Göttingen 2016), 15–30, hier 22–25 mit der Interpretation der Leichenpredigt von Martin Füssel auf den Tod Joachims vom Berge.

26 BAHLCKE, 122.

Diese opportunistische Haltung um der eigenen Karriere willen trifft leider für mehrere Söhne des reformierten Adels, auch für die bekannte aus der Oberlausitz stammende Familie der von Nostitz zu: Abraham Nostitz Seifersdorfer Linie (1529–1592) war fürstlicher Rat in Brieg, sein Sohn Hans (1562–1662) Wohlauer Landeshauptmann und Kunstmäzen bei den Piasten. Aber dessen beide Söhne Otto (1608–1665) und Johann Hartwig (1610–1683) wurden katholisch, um im Habsburger Reich eine glänzende Karriere zu machen und prunkvolle Paläste in Prag und Wien zu erbauen.<sup>27</sup>

Unter dem reformierten Adel nennt Lucae ferner die Familie von Kanitz auf Urschkau.<sup>28</sup> Elias von Kanitz und Dallwitz erwarb das Herrenhaus zwischen 1566 und 1570. Dieser wandte sich „aus eigenem Studium“ (Bickerich) dem Calvinismus zu und sandte seine Söhne auf die Brüderschule in Eibenschütz. Auch nahm er Verbindung mit Lissa, dem Zentrum der Brüder-Unität in Polen auf und erhielt Nicolaus Gertich, den späteren Hofprediger der Piasten, für anderthalb Jahre als Prediger in Urschkau. Bekannt wurde das Schloss dadurch, dass die Familie von Georg Siegmund von Kanitz nach dem Brand von Lissa 1656 mehrere Familien aus Lissa aufnahm, wo sie dann freilich in kurzer Zeit von der Pest ergriffen wurden. Diese Verbindung der schlesischen Reformierten mit der Brüderkirche in Polen, die im Consensus von Sandomir 1570 eine Union mit der reformierten Kirche eingegangen war, wurde nicht nur in diesem Fall bedeutsam, sondern zeigte sich auch in der Tatsache, dass die Liegnitz-Brieger Piasten mehrere Hofprediger von Lissa anstellten.<sup>29</sup>

Werfen wir zuletzt noch einen Blick auf Oberschlesien. Hier war das Herzogtum Jägerndorf 1623 durch Kauf in die Hände der Hohenzollern gekommen (Markgraf Georg der Fromme).<sup>30</sup> Da dessen Sohn Georg Friedrich kinderlos blieb, schenkte er Jägerndorf Kurbrandenburg, freilich ohne Bestätigung durch den Kaiser. Der damals regierende Kurfürst Joachim Friedrich übertrug seinem zweiten Sohn Johann

---

27 ROBERT LUFT, Art. Nostitz, NDB 19, 350–355.

28 WILHELM BICKERICH, Die Unität in Urschkau 1656–1659 (in: *Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der ev. Kirche Schlesiens*, Liegnitz 1906), 134–142.

29 Vgl. dazu DIETRICH MEYER, Die reformierten Hofprediger im Herzogtum Liegnitz-Brieg im 17. Jahrhundert (in: Joachim Bahlcke und Irene Dingel: *Die Reformierten in Schlesien. Vom 16. Jahrhundert bis zur Altpreußischen Union von 1817*, Göttingen 2016, Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz, Beiheft 106), 83–111, hier 88–90, 106f.

30 Zum Ganzen vgl. OTHMAR KARZEL, Die Reformation in Oberschlesien. Ausbreitung und Verlauf, Würzburg 1979 (Ludwig Petry und Josef Joachim Menzel (Hg.), *Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte*, Bd. 20).

Georg<sup>31</sup> 1606 dieses oberschlesische Herzogtum, der sich vergeblich um die Anerkennung durch den Kaiser bemühte. Dieser sprach es ihm 1610 vielmehr ab. Johann Georg hatte zunächst einige Aufgaben für seinen Bruder Johann Sigismund in der Mark zu erledigen und trat hier am 2. September 1613, also noch vor seinem Bruder Johann Sigismund zur reformierten Kirche über. Er war aber seit 1610 mit einer streng lutherischen Württembergerin verheiratet. Da die Habsburger ihn ablehnten, schlug er sich auf die Seite der Gegner und unterstützte nach Kräften Friedrich V. von der Pfalz. Er ist, soweit ich sehe, der einzige in Schlesien wirkende Herzog, der 1616 seinen Untertanen einen Erlass über 24 Punkte, die entsprechend dem reformierten Glauben in den evangelischen Kirchen zu ändern sind, verordnet hat.<sup>32</sup>

Dieser Erlass beginnt mit der Aufforderung, „alle Bilder aus der Kirche zue Thun und nach hoff zue schicken.“ Der steinerne Altar muss durch einen hölzernen Tisch ersetzt werden, die goldenen Becher durch hölzerne. Die Abendmahlsworte sollen nicht mehr gesungen, sondern gesprochen werden. Altargemälde, Kruzifixe, Leuchter auf dem Altar, Epitaphien in der Kirche, Taufsteine, Messgewänder sollen abgeschafft werden. Die Kommunikanten sollen nicht mehr knien und sich bekreuzigen, usw. Kurzum, alles, was man sich unter einer calvinistischen Reform in den Kirchen vorstellt, wird hier angeordnet. Aber natürlich gab es einen Sturm der Entrüstung dagegen. Johann Georg hatte nichts von der Weisheit und Toleranz eines Johann Christian. Er musste sofort zurückrudern, als es Proteste von allen Seiten, den lutherischen Pfarrern, der Habsburger Regierung und Adligen Oberschlesiens gab und legte in einer detaillierten Ordnung vom 2. Juni 1616 genaue Regeln über die Rechte der beiden Konfessionen fest.<sup>33</sup> Grundsätzlich sollte das Privileg des Brandenburgischen Kurfürsten von 1599, das die Beibehaltung der Augsburger Konfession garantierte, auch weiterhin gelten, aber der Kurfürst forderte einen reformierten Hofprediger und Superintendenten. Der Konflikt über diesen deutlichsten Versuch einer reformierten Konfessionalisierung beschränkte sich allerdings weitgehend auf die beiden Städte Leobschütz und Jägerndorf.

Als es in Leobschütz mehrfach zu Auseinandersetzungen mit reformierten Diakonen kam und der von der Stadt eingesetzte lutherische Pfarrer Tobias Aleutner gegen die reformierte Haltung der markgräfliche Regierung predigte, entließ ihn

---

31 Über Johann Georg (1577–1624) s. BERTOLD BRETHER, Johann Georg Herzog von Jägerndorf (in: Friedrich Andrae u.a. (Hg.), *Schlesische Lebensbilder* Bd. 3: Schlesien des 17. bis 19. Jahrhunderts, Breslau 1928, Sigmaringen<sup>2</sup> 1985), 19–27; Karzel, 39f.

32 Ebd., KARZEL, 276f mit dem „Vorzeichnus der Artickell, so der Margrafte zu Jägerndorff In seinen Kirchen zu Endern Anbefohlen“.

33 Abgedruckt bei KARZEL, 277–280.

diese 1615 und setzte den Kryptocalvinist Thomas Stegmann, gebürtig aus Jägern-  
dorf, als Pfarrer ein. Daraufhin kam es zum Tumult und die Bürgerschaft legte eine  
Beschwerde vor. Schließlich griff der Markgraf ein Dreivierteljahr später mit Gewalt  
durch und ließ die Stadt durch eine Truppe besetzen. Er entschied: „Sein Recht auf  
Berufung der Pfarrer bleibt unangetastet“, gesteht aber der Stadt das Vorschlags-  
recht, drei oder vier Vorschläge zu benennen, zu. Im übrigen solle der Rat der Stadt  
darauf achten, dass sich die Pfarrer untereinander nicht streiten und das Evange-  
lium gemäß der Augsburger Konfession predigen. Stegmann verließ daraufhin Le-  
obschütz.<sup>34</sup> Dieser herzogliche Reformversuch wurde mit dem Sieg von Ferdinand  
II. 1620 in der Schlacht am Winterberg bei Prag über Friedrich V., also nach bloß  
vier Jahren, obsolet, und Johann Georg verlor sein Territorium endgültig.

Zu den reformierten Adligen, die Johann Georg unterstützten, gehörte vor  
allem der Landeshauptmann Hartwig von Sitten und einige nichtadelige Regie-  
rungsmitglieder.<sup>35</sup> Lucae berichtet aus eigener Kenntnis als Hofprediger von Brieg,  
dann von Liegnitz, dass einige Reformierte dieses Territoriums sehr treu an ihrem  
Glauben festgehalten haben und bis 1674 zum Abendmahl nach Brieg gekommen  
seien.<sup>36</sup> An weiteren Reformierten Adelshäusern in Oberschlesien nennt er das Haus  
Kochtizki, besonders Johannes und Andreas von Kochtizki in Lublinitz, die sich  
sogar ihren eignen Hofprediger Adam Christian Agricola hielten, der nach 1620  
Hofprediger in Brandenburg wurde.<sup>37</sup>

Wir lernen damit ein wichtiges Merkmal reformierter Konfessionsbildung  
durch den Adel kennen, nämlich ihre Anstellung von „krypto-calvinistischen“,  
also heimlich-reformierten Predigern. Die so bescholtenen Pfarrer waren häufig  
Schüler Melanchthons, die sich von einem konfessionellen Luthertum distanzier-  
ten. Ein Beispiel ist die Berufung Martin Füssels durch Joachim von Berge auf sein  
Gut in Kladau, der nach Verdächtigungen über Anhalt ebenfalls als Hofprediger  
in Berlin landete und der Verfasser der *Confessio Sigismundi* wurde.<sup>38</sup> Solche An-

---

34 Ebd., 49f.

35 Ebd., 277.

36 LUCAE, *Denkwürdigkeiten*, 495.

37 Ebd., ferner RUDOLF VON THADDEN, *Die brandenburgisch-preußischen Hofprediger im  
17. und 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der absolutistischen Staatsgesellschaft in  
Brandenburg-Preußen*, Berlin 1959 (*Arbeiten zur Kirchengeschichte* 32).

38 Füssel stammte aus Görlitz, war in Schlesien wegen seiner des Calvinismus verdächtigten  
Predigt über 1. Kor 3, 10-16 nicht angestellt worden und gelangte über Kladau an den Hof Jo-  
hann Georgs I. von Anhalt, der das reformierte Bekenntnis angenommen hatte. Vgl. dazu KARL  
PAHNCKE, Martin Füssel (in: *Jahrbuch für brandenburgische Kirchengeschichte* 6, 1908), 104-  
121; THADDEN (s. Anm. 37), 172-174.

stellung sagt doch auch einiges über seinen Patron aus, eben dies, dass dieser den Mut besaß, auch gegen die zu erwartenden Angriffe seine Hand über seinen Schützling zu halten.

Ich schließe diesen ersten Teil mit der Frage ab: Was ist das Charakteristische dieser reformierten Konfessionalisierung in Schlesien? Sie wurde vom schlesischen Adel weitgehend in Anlehnung an Brandenburg, aber mit viel Zurückhaltung gegenüber den lutherischen Untertanen und in ständiger Gegenwehr gegen den Druck von habsburgischer Seite aus riskiert. Sie hatte nach dem Desaster von 1620 mit dem kläglichen Scheitern des Pfälzer Kurfürsten Friedrichs V. keine Aussicht auf Erfolg, schon gar nicht in Oberschlesien. Auch wenn den piastischen Herzogtümern, vor allem in Brieg eine längere Phase reformierten Einflusses vergönnt war, so waren ihnen die Freiräume von lutherischer und katholischer Seite zu eng bemessen, als dass sie sich hier wirklich mit einem reformierten Territorium im Westen oder auch mit Brandenburg vergleichen ließen.

## 2. Der die Schwenckfelder tolerierende Adel

Mit der Bezeichnung „Schwenckfelder“ oder „Schwenckfelder Bruderschaft“ bezeichnet man die Anhänger Caspar von Schwenckfelds (1589–1561) aus Ossig bei Lüben in Mittelschlesien und meint seine Anhänger im Herzogtum Liegnitz, insbesondere unter den Geistlichen, mit denen er sich zu einer Bruderschaft verbunden hatte. Die Schwenckfelder bildeten also keine eigene Kirche und hatten im 16. Jahrhundert keine kirchliche Struktur oder Organisation, etwa im Sinne einer Freikirche, in der man Mitglied werden konnte, sondern verstanden sich wie der Pietismus als eine kirchliche Erneuerungsbewegung. Von daher gab es für Adlige nicht die Frage einer Mitgliedschaft oder schriftlichen Verpflichtung, sondern lediglich die Frage ihrer Sympathiebekundung mit den Ansichten von Caspar von Schwenckfeld oder ihre Verpflichtung zum Schutz ihrer schwenckfeldischen Untertanen.

Die ersten schwenckfeldischen Prediger in Liegnitz galten in der Bevölkerung als Vertreter der Reformation, da sie nach der Wende Herzogs Friedrich II. zu Luther vom diesem in Liegnitz seit 1522 eingesetzt und ihren Gemeinden als Anhänger Luthers bekannt gemacht wurden. Caspar von Schwenckfeld hat seine Abhängigkeit von Luther immer dankbar anerkannt, war er doch durch die Lektüre seiner Schriften für die Reformation gewonnen worden. Er war zweimal zu Luther geritten und glaubte sich mit ihm im Einverständnis. Zwar hat Luther die Schwenckfelder Bewegung nach 1525 mit deutlichen Worten abgelehnt ebenso wie sehr bald die Breslauer Reformatoren. Die gleiche Ablehnung erfuhren die An-

hänger Schwenckfels seit 1527 durch die Mandate des Habsburger Königs Ferdinand I. Doch eine ähnliche Verurteilung erfuhren auch die Schweizer Reformatoren, und es war zunächst offen und für einen adeligen Grund- und Patronatsherrn nicht klar abzuschätzen, was als orthodoxe reformatorische Lehre zu gelten habe. Das geschah erst durch die Bekenntnisentwicklung und zunehmende Konfessionalisierung im Laufe des 16. Jahrhunderts, insbesondere durch die *Formula Concordiae* 1577 bzw. das Konkordienbuch von 1580 auf lutherischer Seite. Es war also für einen verantwortlich in seinem Territorium regierenden Regenten eine Frage seines Ermessens, inwieweit er schwenckfeldisch Gesinnte oder als solche Beschuldigte für glaubwürdige Anhänger der reformatorischen Bewegung hielt und zu tolerieren bereit war oder nicht.

Caspar von Schwenckfeld entstammte einer alten, seit dem 13. Jahrhundert nachgewiesenen adeligen Familie in dem Gebiet von Breslau, Brieg, Glogau, Schweidnitz.<sup>39</sup> Seine Mutter Barbara geb. von Kreckwitz kam aus einer Kroatischen Adelsfamilie, die schon im 11. Jahrhundert nachgewiesen ist. Die Vermutung liegt also nahe, dass sich Schwenckfelds Ansichten über seine Familienkontakte verbreitet hätten. Doch das ist, soweit ich sehe, nicht der Fall. Allerdings scheint sein jüngerer Bruder Hans seine Ansichten geteilt zu haben. Von 1511 bis 1515 diente Caspar am Hof Karls I. von Münsterberg-Oels, danach bis ca. 1518 am Hof des Piasten Georg I. in Brieg, woher seine Kontakte mit dessen Frau Anna geb. von Pommern stammten. Danach lebte er am Hof Friedrich II. in Liegnitz, dessen Hochzeit mit Sophie von Brandenburg 1518 er erlebte. Er diente seinem Herzog bis 1523 in Liegnitz, zog sich dann aber wegen seiner Schwerhörigkeit auf sein Gut in Ossig bei Lüben zurück und war als Patron für das dazugehörige Dorf bis zu seinem freiwilligen Weggang 1529 verantwortlich. Seit 1518 studierte er Lutherschriften und informierte und diskutierte diese mit Friedrich II. und Anna von Brieg, die er beide seit 1722 für die Reformation gewann. Auch vielen anderen verhalf er zur Annahme der Reformation,<sup>40</sup> darunter folgende Adlige: Erhard von Queiss, später Bischof in Ostpreußen, Conrad von No-

---

39 Vgl. zum Folgenden SELINA GERHARD SCHULTZ, Caspar Schwenckfeld von Ossig (1489–1561), Pensburg 1977 und HORST WEIGELT, Spiritualistische Tradition im Protestantismus. Die Geschichte des Schwenckfeldertums in Schlesien, Berlin, New York 1973 sowie DERS., Von Schlesien nach Amerika. Die Geschichte des Schwenckfeldertums. Köln, Weimar, Wien 2007.

40 SCHULTZ (s. Anm. 39), 21. Schultz nennt ebd. folgende Personen, die er zwischen 1518 und 1525 für eine Erneuerung der Kirche gewonnen habe: Ambrosius Creusing, Andreas Arnold, Johann Scarus, Fabian Eckel, Johann Werner, Valentin Krautwald, Hieronymus Wittich, Bartholomaeus Rürsdorf, Michael Wittiger, Bernhard Egetius, Valerius Rosenhain, Caspar Gladius, Kaspar von Kittlitz aus Wohlau, Simon Martini (Ruff) und Gregorius Emeranus.

stitz, Hans Magnus von Axleben auf Langenwaldau, mit dem gemeinsam er einen Brief an den Breslauer Bischof Jakob von Salza 1525 schrieb, um ihn für die Reformation zu gewinnen.<sup>41</sup>

Friedrich II. hat den persönlichen Kontakt zu Schwenckfeld bis zu seinem Tod gehalten und Johann Sigismund Werner zwar 1532 als seinen Hofprediger entlassen, aber bis 1539 eine Stelle an der St. Peter- und- Paul-Kirche in Liegnitz überlassen und erst dann ausgewiesen. Obwohl Friedrich II. spätestens seit 1533 den Anschluss an Wittenberg und die dortigen Refmatoren suchte und 1539 die Augsburger Konfession annahm, erließ er doch erst am 26. Januar 1545 das erste Edikt gegen die Schwenckfelder.<sup>42</sup> Der hochgelehrte und geschätzte Humanist Valentin Krautwald, der sich Schwenckfeld angeschlossen hatte, durfte bis zu seinem Tod im September 1545 in Liegnitz wohnen, und Friedrich II. hat sich gehütet, seiner Tante Anna von Brieg, die seit dem Tod Georg I. in Lüben lebte, die Sympathie für die Schwenckfelder zu nehmen oder zu verbieten.

Denn Friedrich II. unterschied zwischen einer radikaleren Gruppe der Schwenckfelder, die die Kindertaufe ablehnte und damit in die Nähe der Täufer geriet und die er ab 1530 auswies, und einer gemäßigten, bei der er auf eine Einigung mit Wittenberg hoffte. Das lässt sich aus seiner Antwort an Caspar von Schwenckfeld entnehmen, als ihn dieser wegen der Entlassung von Werner tadelte. Er habe Werner zum Kolloquium mit Philipp Melanchthon, „und nicht zu Martino [Luther] geschickt, weil der etwas hitzig ist, sich mit ihme, als mit einem wohlgelehrten und sanftmüthigen Manne zu bereden, welches auch geschehen. Weil sie aber sämtlich vermercktet, daß ihre Lehre und Meynung nach heiliger Schriff nicht gegründet, sich auch mit Gelehrten des Heil. Reichs nicht vergleicht, und von demselben abzustehen nicht bedacht, haben Wir sie von uns ziehen lahn, denn Wir wollten in Unsern Landen gern also nach heiliger Schrifft gelehrt und gehalten haben.“ Wenn sich aber Werner mit den Gelehrten des Reichs „vergleichen“ d.h. zu einem Vergleich und Einigung kommen könne, dann „wollen Wir sie zu predigen gerne annehmen“ und mit „besser Besoldung als vormahls beschehen, sie unterhalten.“<sup>43</sup> Friedrich II. hat in seiner auf Ausgleich bedachten Art auch jetzt nicht den Stab über Werner gebrochen, sondern die Tür zu einer Rückkehr offen

41 Der Brief vom Neujahrstag 1524 wurde gedruckt unter dem Titel: Ein Christliche ermanung zu furdern das wort Gottis (CS I, 242–283).

42 HORST WEIGELT, Von Schlesien nach Amerika. Die Geschichte des Schwenckfeldertums, Köln, Weimar, Wien 2007, 62

43 Der Brief von Quasimodogeniti 1541 ist hier wiedergegeben nach ABRAHAM GOTTLÖB ROSENBERG, Schlesische Reformations-Geschichte, Breslau 1767, Anlage 12, 455–457.

gehalten unter der Bedingung, dass sich Werner auf den Boden der Augsburger Konfession stellt.

Wenn man von Schwenckfelds Einfluss auf den Adel reden will, dann muss man in der Anfangszeit vor allem an Anna von Brieg in Lüben denken, wo sie seit dem Tod ihres Mannes 1521 lebte. Als Schwenckfeld 1522 Wittenberg besuchte, muss er Bugenhagen von der Aufgeschlossenheit Annas für die Reformation berichtet haben. 1523 veröffentlichte Bugenhagen einen Sendbrief an sie. Bei seinem nächsten Besuch in Wittenberg Anfang Dezember 1525 übergab er Bugenhagen eine Botschaft von Anna von Brieg.<sup>44</sup> Seit 1523 hielt er von Ossig aus die Verbindung zu ihrem Hof und legte diesem die Schrift aus. Nach seinem Weggang 1529 schrieb er für sie die *Betrachtung und Außlegung deß XXV. Psalms* (Augsburg 1534)<sup>45</sup>. Auf ihre Anfrage, wie sie es mit dem Abendmahl halten solle, antwortete er 1538 im 62. Sendbrief: Er sei nicht gegen das Abendmahl und wolle es keineswegs aufheben, aber es komme darauf an, wie es gehalten werde, ob der Pfarrer nach dem Himmel oder zur Kreatur gerichtet wäre und bittet sie zu prüfen, ob ihr Pfarrer ein geistliches Verständnis vom Abendmahl besitze.<sup>46</sup> Obwohl in Lüben ein schwenckfeldisch gesinnter Pfarrer Georg Hirsenerger amtierte, kritisierte die Herzogin dessen zu leichte Lebensführung und enthielt sich daraufhin konsequent des Abendmahls. Schwenckfeld hielt bis zu ihrem Tod 1550 Kontakt mit ihr.<sup>47</sup> Sie war eine beliebte Herzogin und setzte sich für die arme Bevölkerung ein, so dass diese hinter ihr stand. Nach ihrem Tod sollen unter dem lutherischen Pfarrer Franz Rosentritt, der die Schwenckfelder bekämpfte, zwischen 1560 und 1570 noch ca. 500 bis 600 Anhänger Schwenckfelds im Raum Lüben, einschließlich der Kinder, gewesen sein.

Unter den adligen Familien, mit denen Schwenckfeld nach 1529 brieflich Kontakt hielt, nennt er außer der Herzogin Anna noch Scholastica von Kittlitz in Wohlau – Caspar von Kitlitz gehörte zur Liegnitzer Bruderschaft<sup>48</sup> – und Christoph von Scopp, den er aus seiner Jugendzeit kannte. Zu diesem Wohlauer

44 SCHULTZ (s. Anm. 39), 77.

45 CS Bd. 5 Nr. 163, 15–96.

46 Der 62. Sendbrief vom 16.9.1538 ist abgedruckt in: CS Bd. 6 Nr. 267, 157–175.

47 Vgl. dazu KONRAD KLOSE, Schwenckfeld und die Schwenckfelder in Lüben. Ein Beitrag zur Reformationsgeschichte der Stadt Lüben (in: *Correspondenzblatt des Vereins für Geschichte der Ev. Kirche Schlesiens* 11, 1909, 190–208).

48 SCHULTZ (s. Anm. 39), 115. Inwieweit diese beiden mit dem Landeshauptmann von Glogau, Kaspar von Kittlitz (1565–1577), verwandt sind, müsste weiter geklärt werden, s. JÖRG DEVENTER, Gegenreformation in Schlesien, Die habsburgische Rekatholisierungspolitik in Glogau und Schweidnitz 1526–1707, Köln, Weimar, Wien 2003, 57f.

Freundeskreis zählte auch Balthasar Magnus von Dittersbach, der mit Schwenckfeld korrespondierte. Diesen Briefwechsel führte der schlesische Edelmann häufig über Barbara von Eichholtz, der Äbtissin eines Konvents in Liegnitz, auch sie also eine mit ihm sympathisierende Adlige.<sup>49</sup> Denn nach dem Tod Friedrichs II. 1547 war eine Korrespondenz mit Schlesien fast unmöglich, da dessen Nachfolger Friedrich III. sich als unerbittlicher Gegner der Schwenckfelder zeigte und scharfe Edikte gegen sie erließ. Auch Georg II. ging gegen die Schwenckfelder vor. Den weitaus größeren Anhang hatte Schwenckfeld allerdings unter den Bürgern. Diese wurden bereits seit Ende der 1530er Jahre in das Glatzer Bergland abgedrängt.<sup>50</sup>

Glatz gehörte damals nicht zu Schlesien sondern zu Böhmen. Die Habsburger hatten das Land von 1537 bis 1548 an die Grafen von Pernstein, den „wohl bedeutendsten mährischen Magnaten“,<sup>51</sup> als Pfandbesitz ausgegeben, obwohl sie dessen unterschiedliche religiöse Einstellung kannten.<sup>52</sup> Johann von Pernstein gen. der Reiche (1487–1548) war mährischer Oberstkämmerer und Landeshauptmann und besaß außer der Grafschaft Glatz eine ausgedehnte Herrschaft in Mähren (Pernstein, Großmeseritsch, Trebitsch, Pardubitz, Prossnitz, Frauenberg u.a.). Pernstein begünstigte die Anstellung von Schwenckfelder Predigern aus Liegnitz (Eckel, Werner u.a.). Der Breslauer Reformator Ambrosius Moiban widmete Pernstein seine Schrift über das Abendmahl mit Kindern, die er auf dessen Wunsch ausgearbeitet hat, mit einer deutlichen Warnung gegen die Schwenckfelder, aber er konnte die Einstellung Pernsteins nicht beeinflussen.<sup>53</sup> Weigelt meint sogar, dass Pernstein das Schwenckfeldertum „insgeheim protegirt“ hat.<sup>54</sup> Es ist freilich eine Frage, ob die Duldung der Schwenckfelder nicht in gleicher Weise von den Grundherren und dem Rat der Stadt Glatz ausging. Der Glatzer Rat Martin Strauch<sup>55</sup> stammte aus Liegnitz und gehörte dort zur schwenckfeldischen Bruderschaft. Unter dem Grundherren zählt Herzig folgende mit Schwenckfeld sympathisierende Grafen auf: In Neurode war Heinrich von Stillfried d. Ä. der Patron, der Valerius Rosen-

49 SCHULTZ, (s. Anm. 39), 167.

50 Vgl. dazu WEIGELT, *Tradition* (s. Anm. 39), 181–1994.

51 ARNO HERZIG, *Geschichte des Glatzer Landes*, Hamburg 2006, 62.

52 Vgl. dazu WEIGELT, *Amerika* (s. Anm. 42), 106–116.

53 WEIGELT, *Tradition* (s. Anm. 39), 187. Moiban verfasste: *Ad magnificentium ac generosum Domin. Joannem Baronem a Bernstein in Helfenstein: An communio infantium, quae apud quosdam servatur, probetur Ecclesiae*, Breslau 1541.

54 WEIGELT, *Amerika* (s. Anm. 42), 106.

55 Ebd., 107

hayn als Prediger anstellte. In Mittelwalde war es David Friedrich von Tschirnhaus,<sup>56</sup> unter dessen Patronat drei Schwenckfelder nacheinander amtierten. Unter dem Patronat der Herren von Pannwitz übte Pfarrer Johann Sigismund Werner eine beachtliche Ausstrahlung aus und veröffentlichte hier seine bekanntesten Werke: einen Katechismus und seine Postille.

Auch hier spielten Herkunft und verwandtschaftliche Beziehungen eine Rolle. So war Heinrich Stillfried, der in seiner Jugend am Hof in Liegnitz für die Reformation, und das heißt hier wohl für Schwenckfelds Interpretation des Evangeliums gewonnen wurde, mit Elisabeth von Pannwitz verheiratet. Er wurde 96 Jahre und starb erst 1615, musste also erleben, wie 1548 Ernst von Bayern als neuer Pfandherr eine konsequent katholische Gegenpolitik betrieb und die Anhänger Schwenckfelds verfolgte. Als er nach 10 Jahren seiner kirchenpolitischen Tätigkeit vom 27. Juni bis 2. Juli 1558 eine Synode in Glatz abhielt, auf der alle Geistlichen, soweit sie erschienen waren, nach ihrem Glauben gefragt wurden: 13 bekannten sich zur katholischen, elf zur lutherischen und 5 zur schwenckfeldischen Lehre.<sup>57</sup> Erst nach Ernsts von Bayern Tod 1560 ließ der Druck auf die Grundherren und Pfarrer nach, und es kam noch einmal zu einer Blüte schwenckfeldischen Lebens unter den Patronatsherren Christoph von Pannwitz, „der Schwenckfelder haubtmann und obrister“ und David Heinrich v. Tschirnhaus und Falkenkamp.<sup>58</sup> Doch gewann das Luthertum in den Gemeinden zunehmend die Oberhand, das unter der Herrschaft von Kaiser Maximilian II. 1564–1572 keinen Widerstand erfuhr. Herzog urteilt: „Für den Grafschafter Adel war es nun nicht mehr opportun, sich zu den Schwenckfeldern zu bekennen.“<sup>59</sup> Nach der Schlacht am weißen Berg und der Eroberung von Glatz durch Ferdinand II. 1622 wurde schließlich alles evangelische Leben in der Grafschaft erstickt.

Unabhängig von dieser Skizze der in der schwenckfeldischen Literatur aufgeführten Adligen wäre es eine lohnende Aufgabe zu untersuchen, welche Adlige sich zeitweise für Schwenckfelds Lehren interessiert haben. Jörg Deventer erläutert anhand einer Leichenpredigt für Hans von Schaffgotsch auf Kynast und Greiffenstein (1496–1584), der zeitweilig Amtsverweser des Fürstentums Schweidnitz-Jauer war, dessen zeitweilige Beeinflussung durch Schwenckfeld,

56 WEIGELT, *Amerika* (s. Anm. 42), 116 bezweifelt, ob diese Familie schwenckfeldisch oder überhaupt religiös gesinnt war. Sie war möglicherweise lediglich an arbeitsfreudigen Siedlern für ihre Dörfer interessiert.

57 HERZIG (s. Anm. 51), 100; WEIGELT, *Tradition* (s. Anm. 39), 188f.

58 WEIGELT, *Tradition* (s. Anm. 39), 190.

59 Herzig (s. Anm. 51), 101.

die nach seiner Vermutung durch den Einfluss des kaiserlichen Rats Friedrich von Redern, von 1558 bis 1564 schlesischer Kammerpräsident, ausgelöst wurde.<sup>60</sup>

Dass von Redern schwenckfeldische Ansichten hegte, geht aus Schwenckfelds 50. Sendbrief hervor, der an von Redern gerichtet ist und eine Antwort auf dessen Brief ist. Darin dankt er ihm für seine „ungefärbte Liebe, Treue und Freundschaft“ und dass er seine Bücher vor dem Feuer geschützt hat.<sup>61</sup> Gerade die religiös aufgeschlossenen Adligen lasen und diskutierten die neuen Strömungen des so bewegenden Reformationsjahrhunderts, und es scheint geraten, nicht jeden, der sich einmal von Schwenckfeld begeistern ließ, gleich für einen seiner Anhänger auszugeben. Damit stehen wir überhaupt vor der Frage: Welche Rolle spielte eigentlich der Glaube für die Entscheidungen eines Fürsten oder Grundherrn? Deventer meint: „Es sei „unverzichtbares Handwerkszeug“ für einen Adligen der damaligen Zeit gewesen, Konfession nur mehr als eine Kommunikationsform unter vielen zu betrachten, aber auch, über das Konfessionelle hinwegzusehen“.<sup>62</sup> Mit diesem heutigen Urteil unterschätzt er m.E. völlig die individuellen Unterschiede und religiöse Überzeugung der einzelnen Adligen und damit die Rolle, die Religion damals überhaupt einnahm. Die religiöse Einstellung entschied weitgehend über Tod oder Leben, über Bestehen oder Untergang eines Adelsgeschlechts. Freilich – es war für einen religiös engagierten Adligen im 16. Jahrhundert nicht ganz einfach, die theologischen Ansichten zu beurteilen. Und gerade der unkonfessionelle spiritualistische Ansatz, die lutherische Reformation zu interpretieren, wie es Schwenckfeld tat, mochte für einen Adligen etwas Verlockendes, Weitherziges, Tolerantes haben, zumal Schwenckfeld mit seiner Betonung eines moralisch-praktischen Christentums für Laien etwas Überzeugendes besaß.

<sup>60</sup> JÖRG DEVENTER, Adel und Konfession. Beobachtungen am Beispiel der Schaffgotsch (in: Joachim Bahlcke, Ulrich Schmilewski und Thomas Wunsch (Hg.), Das Haus Schaffgotsch. Konfession, Politik und Gedächtnis eines schlesischen Adelsgeschlechts vom Mittelalter bis zur Moderne, Würzburg 2010, 177–186, hier 179f. Vgl. dazu ELISABETH ZIMMERMANN: Die schlesische Kammer und die Reformation in Schlesien (in: ASKG 14. 1956, 141–152).

<sup>61</sup> ZIMMERMANN, 144. Der Brief aus dem Jahre 1559 ist abgedruckt in: CS Bd. 16, Nr. 1102, 998–1009 und enthält einen Anhang über: Ein ander bedencken vom gewalt der Oberkeit in Göttlichen hendeln. Von Redern hat vermutlich eine Bücherverbrennung von Schriften Schwenckfelds in Breslau verhindert.

<sup>62</sup> DEVENTER (s. ANM. 60), 186.

## Reformowana i tolerująca szwenkfeldian szlachta Śląska

Artykuł dokonuje przeglądu najważniejszych rodziny szlacheckich Śląska, które opowiedziały się za wyznaniem reformowanym: w pierwszej linii książąt z rodu Piastów, panów na Brzegu i Legnicy w XVII wieku i ludzi należących do ich orszaku, rodzin szlacheckich von Zedlitz, von Nostitz-Seifersdorf i von Senitz; w dalszej kolejności von Schönaich, panów na Bytomiu Odrzańskim i Siedlisku, rodu vom Berge na Żukowicach, von Kanitz na Orsku. Na Górnym Śląsku niestrudzonym orędownikiem reformowanej polityki kościelnej był członek rodu Hohenzollernów, Jan Jerzy z Karniowa, którego śladem podążyło kilka górnośląskich rodów szlacheckich, jak na przykład panowie Kochtitzki z Lublińca. Druga część artykułu poświęcona została rodom szlacheckim sprzyjającym szwenkfeldianom, przy czym należy tu dokonać rozróżnienia między umiarkowanym i radykalnym skrzydłem tego ruchu, który początkowo nie tworzył własnego kościoła. Początkowo kontakt z przedstawicielami tego umiarkowanego skrzydła utrzymywał książę legnicki Fryderyk II, a następnie permanentnie jego ciotka Anna, księżna lubińska. Na terenie Ziemi Kłodzkiej poszczególni członkowie rodziny von Pernstein, podobnie jak rodziny von Stillfried i von Pannwitz, roztaczali swą opiekę nad szwenkfeldiańskimi kaznodziejami, przy czym niekiedy trudno jest w tym wypadku rozstrzygnąć, czy było to wyrazem ich tolerancji, również wykazywanej przez innych szlachciców, czy jedynie przejściowej sympatii.